

GWU 51 (2000), S. 597-612

Vom Schmuttelkind zur anerkannten Subdisziplin?

Die „neue Militärgeschichte“ der Frühen Neuzeit. Perspektiven, Entwicklungen, Probleme

Ralf Pröve

Die frühneuzeitliche Militärgeschichte in Deutschland ist in Bewegung geraten. Nachdem noch 1979 Ernst Willi Hansen und 1988 Bernhard R. Kroener¹ einhellig das Fehlen einer modernen, sozialgeschichtlich inspirierten Militärgeschichte beklagten, ist heute, mehr als zehn bzw. zwanzig Jahre danach, ein unübersehbarer Wandel eingetreten, ein regelrechter Forschungsboom, der mit seinen Ergebnissen mittelfristig auch das Gesamtbild der Frühen Neuzeit modifizieren wird.

Diese bemerkenswerte Entwicklung hat ihre Ursachen nicht zuletzt in historiographischen und politischen Wandlungen. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges beschränkte sich Militärgeschichte in erster Linie auf eine amtliche, an den spezifischen Bedürfnissen der Streitkräfte orientierte „Kriegsgeschichte“. Diese „Kriegsgeschichte“ sah ihre eigentliche Aufgabe in der Analyse von Schlachten zur taktisch-operativen Schulung des Offizierkorps und zur Identitätsstiftung der militärischen Elite. Vor allem die Kriegsgeschichtliche Abteilung des Großen Generalstabes der preußischen Armee und ihre Nachfolgeorganisation begriffen ihre Aufgabe vorrangig darin, zu diesem Zweck vielbändige Werke über die Kriege und Schlachten des 18. und 19. Jahrhunderts zu erstellen². Insbesondere im Kaiserreich, aber auch noch in den 1920er Jahren, weigerte sich die etablierte universitäre Geschichtswissenschaft, militärgeschichtliche Themen als allgemeinhistorisch relevante Bereiche anzuerkennen. Daß Hans Delbrück, einer der wenigen, der versuchte, Militärgeschichte an den Universitäten zu behandeln und in der Tradition von Clausewitz das Beziehungsgeflecht von Krieg und Politik zu erforschen, als Außenseiter behandelt wurde, spricht für sich³. Unter den Nationalsozialisten wurde die Militärgeschichte als „Wehrgeschichte“ in das völkische Deutungsmuster gestellt und für politische Zwecke

¹ Vgl. hier Bernhard R. Kroener: Vom „extraordinari Kriegsvolk“ zum „miles perpetuus“. Zur Rolle der bewaffneten Macht in der europäischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit. Ein Forschungs- und Literaturbericht. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 43, 1988, S. 141-188; Ernst Willi Hansen: Zur Problematik einer Sozialgeschichte des deutschen Militärs im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht. In: Zeitschrift für historische Forschung 6, 1979, S. 425-460.

² Vgl. etwa Martin Raschke: Der politisierende Generalstab. Die friderizianischen Kriege in der amtlichen deutschen Militärgeschichtsschreibung 1890-1914, Freiburg 1993.

³ Zu diesem Problem ausführlich Kroener: „Kriegsvolk“ (Anm. 1), S. 141; sowie Arden Buchholz: Hans Delbrück and the German military establishment. War images in conflict, Iowa City 1985.

dienstbar gemacht. Eine ganze Reihe jüngerer Historiker, die nach dem Ersten Weltkrieg im Sinne Delbrücks oder auch Karl Demeters⁴ den Versuch unternahmen, die Militärgeschichte in den breiteren Rahmen der Politik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu integrieren, wurde im Dritten Reich in die Emigration gezwungen⁵. Nach 1945 erlosch das vor 1933 entzündete Fünkchen einer kritischen und mehrperspektivischen Militärgeschichte; die grundlegende Ideologisierung des Faches durch die braunen Machthaber, ja die geistige Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges durch die nationalsozialistische „Wehrgeschichte“ ließen die meisten vor einer Beschäftigung mit dem Militär zurückschrecken. Hinzu kam, daß die Kriegsgeneration der Historiker, oft genug physisch und vor allem aber psychisch gezeichnet von den Schrecken der angerichteten Katastrophe, begreiflicherweise wenig Neigung zeigte, Militärgeschichte, selbst die der Frühen Neuzeit, zu betreiben.

Als Ende der 1960er und in den 1970er Jahren die Sozialgeschichte ihren Siegeszug antrat und statt der Politik- und Ereignisgeschichte intensiv soziale und ökonomische Strukturen betrachtet wurden, blieb die Militärgeschichte hiervon nahezu völlig ausgenommen. In einer Mischung aus tradierter akademischer Ablehnung des Faches seit den Tagen Delbrücks und elementaren Berührungsängsten der Kriegsgeneration wurde die Militärgeschichte noch weiter in die Isolation getrieben. Die Folge war, daß sich dem Fach fast ausschließlich aktive und ehemalige Militärs widmeten, die oft genug apologetische Werke schrieben und eigene Vergangenheitsbewältigung trieben. Hinzu kamen unzählige, oft reich bebilderte und detailverliebte Jubiläumswerke von Traditionsverbänden und Reservistenvereinen, die das Vorurteil der etablierten Zunft, Militärgeschichte erschöpfe sich weitgehend in der Selbstdarstellung der Truppe, weiter verfestigten. Folge wie Ursache dieser Isolation war, daß in den beiden deutschen Teilstaaten - in gewisser Weise in Fortsetzung der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes - in den 1950er bzw. 1960er Jahren abseits der Universitäten Forschungsinstitute unter Federführung von Bundeswehr und Nationaler Volksarmee, das Militärgeschichtliche Forschungsamt (MGFA) erst in Freiburg, nach 1990 dann in Potsdam bzw. das Militärgeschichtliche Institut (MGI) in Potsdam gegründet wurden⁶.

⁴ Vgl. Karl Demeter: *Das deutsche Offizierskorps in Gesellschaft und Staat (1650-1945)*, Berlin 193. Diese Studie wurde nach 1945 – nicht zuletzt in Ermangelung anderer Arbeiten - mehrmals aufgelegt, zuletzt in vierter Auflage in Frankfurt/Main 1965.

⁵ Zu diesen zählen unter anderem Alfred Vagts, Fritz Redlich, und der Soziologe Franz Carl Endres. Noch immer wegweisend ist die Arbeit von Fritz Redlich: *The German Military Enterpriser and his Work Force. A Study in European Economic and Social History*, 2 Bände, Wiesbaden 1964/1965. Vgl. auch Alfred Vagts: *A history of militarism*, New York 1937, zuletzt in vierter Auflage 1958; sowie Franz Carl Endres: *Soziologische Struktur und ihr entsprechende Ideologien des deutschen Offizierskorps vor dem Weltkriege*. In: *Archiv für Sozialwissenschaft* 58, 1927, S. 282-319.

⁶ Vgl. etwa Reinhard Brühl: *Zum Neubeginn der Militärgeschichtsschreibung in der DDR. Gegenstand, theoretische Grundlagen, Aufgabenstellung*. In: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 52, 1993, S. 303-322; Jürgen Angelow: *Zur Rezeption der Erbediskussion durch die Militärgeschichtsschreibung der DDR*. In: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 52, 1993, S. 345-357; Rainer Wohlfeil: *Militärgeschichte. Zu Geschichte und Pro-*

Es waren in den 1970er und frühen 1980er Jahren nur wenige Frühneuzeitler, die sich dem Faktor ‚Militär‘ ausführlicher widmeten⁷. Demgegenüber wurde in anderen Ländern, etwa Frankreich⁸, Großbritannien oder den USA⁹, Militärgeschichte weitaus unbefangener und selbstverständlicher betrieben¹⁰.

Die Konsequenz dieser besonderen historiographischen Entwicklung in Deutschland war, daß bis Ende der 1980er Jahre Militärgeschichte stiefmütterlich behandelt wurde. Selbst in vielen Handbuchdarstellungen zur Frühen Neuzeit fehlt überhaupt jeder Hinweis auf die „militärische Revolution“¹¹ und die bewaffnete Macht¹². Insbesondere die sozial- und alltagsgeschichtliche Erforschung des Militärs blieb unbefriedigend. Sozialgeschichtlich an-

blemen einer Disziplin der Geschichtswissenschaft. In: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 52, 1993, S. 323-344; sowie Klaus A. Maier: Überlegungen zur Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung im Militärgeschichtlichen Forschungsamt und die Forderung nach deren Nutzen für die Bundeswehr seit Mitte der 70er Jahre. In: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 52, 1993, S. 359-370.

⁷ Zu ihnen gehören unter anderem Johannes Kunisch, Winfried Schulze, Hans Schmidt, Konrad Repgen, Rainer Wohlfeil, Werner Hahlweg oder Bernhard Sicken. In der DDR sind vor allem Helmut Schnitter und Herbert Langer zu erwähnen.

⁸ Ausgehend von der stark sozialgeschichtlich orientierten französischen modernen Militärgeschichte von Andre Corvisier (*La Guerre. Essais historique*, Paris 1995; *Les Hommes, la Guerre et la Mort*, Paris 1985; *Armées et Sociétés en Europe de 1494 á 1789*, Paris 1976) haben etwa Jean Chagniot und auch Jean-Pierre Brés das Verhältnis von Stadt und Armee im 18. Jahrhundert untersucht (Paris et l’armée au XVIII^e siècle, Paris 1985) (*Les anciens soldats dans la société française au XVIII^e siècle*, Paris 1990; *L’Armée et la Franc-Maconneric. Au déclin de la monarchie jusqu’ à la Revolution et l’Empire*, Paris 1987), Jean-Luc Quoy-Bodin die Rolle der Freimaurerlogen in der Französischen Armee vor der Revolution von 1789 beschrieben (*L’Armée et la Franc-Maconneric. Au déclin de la monarchie jusqu’ à la Revolution et l’Empire*, Paris 1987) und Robert Chaboche eine Studie über die soziale Struktur der französischen Soldaten im Dreißigjährigen Krieg entsprechende Ergebnisse vorgelegt (*Les soldats français de la Guerre de Trente Ans, une tentative d’approche*. In: *Revue d’histoire moderne et contemporaine* 20, 1978, S. 10-84).

⁹ Hinsichtlich der Verhältnisse im 16. Jahrhundert haben die englischen Historiker Michael Mallett und John R. Hale in den letzten Jahren beeindruckende Forschungsergebnisse publiziert (John R. Hale: *Renaissance War Studies*, London 1983; Michael Mallett: *Mercenaries and their Masters*, Totona 1974; sowie Daniel Eltis: *The Military Revolution in Sixteenth Century Europe*, London 1995), während James B. Wood und David Potter sich den sozialen Kompositionen und den Verwaltungsstrukturen in Armee und Gesellschaft während des 16. Jahrhunderts gewidmet haben (James B. Wood: *The Kings Army. Warfare, Soldiers and Society during the Wars of Religion 1562-1576*, London 1996; David Potter: *War and Government in the French Provinces. Picaray 1470-1560*, Cambridge 1993). Entsprechende Forschungen zum 17. und 18. Jahrhundert haben etwa Frank Tallett und John Childs vorgelegt (Frank Tallett: *War and Society in Early Modern Europe 1495-1715*, London 1992; John Childs: *Armies and Warfare in Europe 1648-1789*, Manchester 1982).

¹⁰ Daß diese divergierende Entwicklung zu einem beträchtlichen Teil auf die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte zurückzuführen ist, wird daran deutlich, daß auch in Japan die Militärgeschichte ähnlich unterbeleuchtet geblieben ist. Erst seit wenigen Jahren ist hier ebenfalls eine jüngere Generation dabei, eine kritische neue Militärgeschichte zu schaffen. Diese Auskunft verdanke ich Prof. Dr. Shuhei Sakaguchi von der Universität Tokio. Vgl. auch zu weiteren Gemeinsamkeiten von westdeutscher und japanischer Geschichtsschreibung nach 1945 Sebastian Conrad: *Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan, 1945-1960*, Göttingen 1999.

¹¹ Zu dieser von Michael Roberts 1956 entwickelten Kategorie vgl. Geoffrey Parker: *The Military Revolution. Military innovation and the rise of the West, 1500-1800*, Cambridge 1988; oder Brian M. Downing: *The Military Revolution and Political Change. Origins of Democracy and Autocracy in Early Modern Europe*, Princeton 1992; sowie die Replik von Jeremy Black: *A Military Revolution? Military Change and European Society 1550-1800*, Basingstoke 1991.

¹² Ein wenig mehr Raum widmen diesem Thema Heinz Schilling: *Höfe und Allianzen. Deutschland 1648-1763*, Berlin 1989, bes. S. 117-125, S. 324-329 sowie S. 430-442; und Johannes Kunisch: *Absolutismus. Europäische Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zur Krise des Ancien Régime*, Göttingen 1986, bes. S. 84-97, der auf die Wechselwirkungen zwischen Staat, Gesellschaft, Wirtschaft auf der einen und Militär auf der anderen Seite hinweist.

gelegte Studien, solche also, in denen die realen Existenzbedingungen der sozialen Großgruppe „Militär“ und ihr Verhältnis zur Gesamtgesellschaft beleuchtet werden, stellen eine Ausnahme dar. Die wenigen Forscher, die sich mit dem Militär beschäftigten, hatten ihr Interesse auf andere Aspekte des frühneuzeitlichen Heerwesens gerichtet. So existieren zahlreiche Arbeiten, in denen Errichtung¹³ und Verwaltung einzelner Armeen¹⁴ nachgezeichnet, Strategie und Kriegführung diskutiert¹⁵ oder - aus volkskundlichem Blickwinkel - Uniform und Ausrüstung der Soldaten detailliert beschrieben werden¹⁶. Viele Untersuchungen waren diplomatiegeschichtlich orientiert; beleuchtet wurde die Außenpolitik einzelner Staaten oder die gewaltsamen Formen fürstlicher Machtpolitik¹⁷. Die konkreten Folgen für den einzelnen Soldaten bzw. Bürger blieben jedoch unberücksichtigt. Ebenso wurden in verfassungsgeschichtlich und rechtshistorisch angelegten Arbeiten nur die Rechtsnormen beschrieben,¹⁸ ohne daß deren Reichweite und Folgen in Betracht gezogen wurden. In Veröffentlichungen, in denen die Bedeutung von Rüstung und Krieg auf die Finanzverfassung einzelner Territorien Gegenstand war, wurde lediglich auf die Ebene des Staatshaushaltes gezielt, ohne daß die wirtschaftlichen Auswirkungen für einzelne Bevölkerungsschichten berücksichtigt wurden¹⁹. Auch die Faktoren Militärtechnik²⁰ und

¹³ Vgl. etwa Hans-Georg Böhme: Die Wehrverfassung in Hessen-Kassel im 18. Jahrhundert bis zum Siebenjährigen Kriege, Kassel 1954; Reinhold Müller: Die Armee Augusts des Starken. Das sächsische Heer von 1730 bis 1733, Berlin 1987; Günter Knüppel: Das Heerwesen des Fürstentums Schleswig-Holstein-Gottorf. 1600-1715. Ein Beitrag zur Verfassungs- und Sozialgeschichte territorialstaatlicher Verteidigungseinrichtungen, Neumünster 1972; Georg Tessin: Mecklenburgisches Militär in Türken- und Franzosenkriegen 1648-1718, Köln 1966.

¹⁴ Vgl. Bernhard R. Kroener: Les Routes et les Etapes. Die Versorgung der französischen Armeen in Nordostfrankreich (1635 bis 1661). Ein Beitrag zur Verwaltungsgeschichte des Ancien Régime, Münster 1980; mit einem Überblick Hans Schmidt: Militärverwaltung in Deutschland vom Westfälischen Frieden bis zum 18. Jahrhundert. In: Werner Paravicini/Karl Friedrich Werner (Hrsg.): Histoire comparée de l'administration (VI^e-XVIII^e siècles), Zürich 1980, S. 570-580.

¹⁵ Vgl. etwa Johannes Kunisch: Der kleine Krieg. Studien zum Heerwesen des Absolutismus, Wiesbaden 1973; oder Hans Schmidt: Der Einfluß der Winterquartiere auf Strategie und Kriegführung des Ancien Régime. In: Historisches Jahrbuch 92, 1972, S. 77-91.

¹⁶ Vgl. etwa Gisela Krause: Altpreußische Militärbekleidungswirtschaft. Materialien und Formen. Planung und Fertigung. Wirtschaft und Verwaltung, Osnabrück 1983; oder Ruth Bleckwenn: Zelt und Lager im altpreußischen Heer, Osnabrück 1975; und Christian Beaufort-Spontin: Harnisch und Waffe Europas. Die militärische Ausrüstung im 17. Jahrhundert, München 1982.

¹⁷ Vgl. etwa Heinz Duchhardt (Hrsg.): Rahmenbedingungen und Handlungsspielräume europäischer Außenpolitik im Zeitalter Ludwigs XIV, Berlin 1991; Heinz Duchhardt: Gleichgewicht der Kräfte, Convenance, Europäisches Konzert. Friedenskongresse und Friedensschlüsse vom Zeitalter Ludwigs XIV. bis zum Wiener Kongreß, Darmstadt 1976; sowie Johannes Kunisch (Hrsg.): Expansion und Gleichgewicht. Studien zur europäischen Mächtepolitik des Ancien Régime, Berlin 1986.

¹⁸ So bei Friedrich von Schroetter: Die brandenburgisch-preußische Heeresverfassung unter dem Großen Kurfürsten, Leipzig 1892.

¹⁹ Vgl. Othmar Pickl (Hrsg.): Krieg, Militärausgaben und wirtschaftlicher Wandel, Graz 1980; Lutz Köllner: Militär und Finanzen. Zur Finanzgeschichte und Finanzsoziologie von Rüstungsausgaben in Deutschland, München 1987; oder Hermann Caspary: Staat, Finanzen, Wirtschaft und Heerwesen im Hochstift Bamberg (1672-1693), Bamberg 1976.

²⁰ Etwa Volker Schmidtchen: Bombarden, Befestigungen, Büchsenmeister. Von den ersten Mauerbrechern des Spätmittelalters zur Belagerungsartillerie der Renaissance. Eine Studie zur Entwicklung der Militärtechnik, Düsseldorf 1977. Löbliche Ausnahme ist die Studie von Henning Eichberg: Militär und Technik. Schwedenfestungen des 17. Jahrhunderts in den Herzogtümern Bremen und Verden, Düsseldorf 1976.

Festungswesen²¹ wurden bisher fast ausschließlich nach architektonischen oder technikgeschichtlichen Kriterien unter Ausblendung sozialer und politischer Wechselwirkungen erörtert.

Die Beschränkung auf die Perspektive von ‚oben‘, die Dominanz diplomatie- und organisationsgeschichtlicher Fragestellungen und die Berücksichtigung fast ausschließlich normativer Quellen hatten dazu geführt, daß wir gerade über den einfachen Soldaten sehr wenig wußten.²² Weder waren die soziale Wirklichkeit der ‚Gemeinen‘ oder die Realitäten des Tagesablaufes hinreichend rekonstruiert noch das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen und damit die Bildung informeller Strukturen neben dem formalen System bisher genügend beachtet worden.²³ Die reale wirtschaftliche Lage der Soldaten, ihre Beförderungschancen und die soziale und rechtliche Stellung ihrer Angehörigen blieben bis auf wenige Ausnahmen ausgeblendet. Weder über die soziale Herkunft der Männer noch über ihr Selbstverständnis lagen ausreichend und gesicherte Informationen vor. Besonders das Werbesystem selbst - und damit verbunden die Frage nach den Motivationen und Umständen, die zum freiwilligen Eintritt in den Militärdienst führten, ebenso wie die Frage nach Ausmaß und Ursache gewaltsamer Werbungen und deren Auswirkungen für die Betroffenen - ist nur spärlich erforscht worden,²⁴ was wiederholt zu einseitigen Schlußfolgerungen geführt hat.²⁵ Ähnliches gilt für die Desertion. Da weder der zahlenmäßige Umfang von Desertionen noch deren tiefere Ursachen hinreichend untersucht worden waren, wurden einzelne Zahlenangaben übernommen²⁶ und in unzulässiger Weise verallgemeinert.²⁷

²¹ Etwa Gebhard Aders: Bonn als Festung. Ein Beitrag zur Topographie der Stadt und zur Geschichte ihrer Belagerungen, Bonn 1973; Peter Lautzas: Die Festung Mainz im Zeitalter des Ancien Régime, der Französischen Revolution und des Empire (1736-1814). Ein Beitrag zur Militärstruktur des Mittelrhein-Gebietes, Wiesbaden 1973; oder Edmund Spohr: Düsseldorf. Stadt und Festung, Düsseldorf 1978. Deutlich differenzierter ist dagegen die Studie von Henning Eichberg: Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie. Kriegsingenieurwesen des 17. Jahrhunderts in den Herzogtümern Bremen und Verden, Köln 1989.

²² Dazu kommt, daß direkte Lebenszeugnisse einfacher Soldaten nur sehr selten überliefert sind und die meisten Berichte „einer anderen sozialen Schicht“, nämlich der der Offiziere, entstammen, vgl. Hansen: Problematik einer Sozialgeschichte (Anm. 1), S. 428.

²³ Vgl. Wolfram Wette: Militärgeschichte von unten. In: ders. (Hrsg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München 1992, S. 9-47.

²⁴ Hansen: Problematik einer Sozialgeschichte (Anm. 1), S. 440, resümiert, daß über „den Anteil von freiwilligen Söldnern, gepreßten Söldnern und im Rahmen der Aushebung zum Militär gestoßenen Söldnern im stehenden Heer [...] keine zuverlässigen Angaben“ vorliegen.

²⁵ So hat zum Beispiel Wilhelm von Schultz: Die preußischen Werbungen unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges mit besonderer Berücksichtigung Mecklenburg-Schwerins, Schwerin 1887, fast ausschließlich Fälle gewaltsamer und besonders brutaler Werbungen beschrieben und diese in ihrer quantitativen Bedeutung überbewertet.

²⁶ So erwähnt etwa Helmut Schnitter: Desertion im 18. Jahrhundert. Zwei Dokumente zum Verhältnis von Volk und Armee im spätf feudalen preußischen Militarismus. In: Militärgeschichte 13, 1974, S. 54-60, 3400 preußische Soldaten, die im Jahre 1714 desertiert waren, ohne auf die näheren Umstände einzugehen.

²⁷ Gerade weil das Desertionsverhalten mit den Dienstverhältnissen korrespondiert, ist dies besonders bedauerlich, da die gängigen Deutungsmuster (fast ausschließlich vorkommende gewaltsame Rekrutierung, massenhaftes Desertieren) einen unvoreingenommenen Blick auf die tatsächlichen Lebensbedingungen der Soldaten versperren. Vgl. auch Redlich: German Military (Anm. 5), hier Bd. II, S. 213.

Diese unbefriedigende Situation ist um so gravierender, als die Fundamentalprozesse der Frühen Neuzeit, Staatsbildung und Sozialdisziplinierung, ohne eine Berücksichtigung des Faktors Militär nicht angemessen untersucht werden können²⁸. Dem Militär kam nämlich bei der frühmodernen Staatsbildung zentrale Bedeutung zu. So wurde der Ausbau der modernen fürstlich-staatlichen Verwaltung primär von den Bedürfnissen des Militärs geprägt. Kriegskanzlei, Generalität oder Kriegskommissariat am einen Ende der Skala, Kommissare, Proviantverwalter oder Steuerbedienstete am anderen Ende der Skala, verdeutlichen die Bandbreite der Neuerungen, die maßgeblich den Ausbau ziviler Verwaltungsstrukturen beschleunigt und bestimmt haben²⁹. Zudem ist es offensichtlich, daß die bewaffnete Macht, nach „außen“ gerichtet, den ausschlaggebenden Faktor im Kräftespiel der internationalen Politik gespielt hat und hier in oftmals entscheidendem Maße Staatsbildungsprozesse eingeleitet oder abgesichert wurden³⁰. Dieser Aspekt ist in jüngster Zeit durch die Thesen von Johannes Burkhardt eindringlich unterstrichen worden, der die frühneuzeitlichen Kriege in ihrer Funktion als „Staatsbildungskriege“ beschrieben hat³¹. Nach „innen“ gerichtet festigte das Militär die Vormachtstellung des Landesherrn und stellte oftmals das entscheidende Instrument dar, um die intermediären Kräfte im Landtag zu bändigen³². Schließlich haben die materiellen Bedürfnisse der rapide ansteigenden militärischen Potentiale die wirtschaftliche und fiskalische Entwicklung der Staaten entscheidend geprägt. Das Militär funktionierte hierbei als gigantische Geldumverteilungsmaschine³³: Auf der einen Seite erforderte der enorme Finanzbedarf des frühmodernen Staates die Erschließung weiterer Geldquellen, die nun vornehmlich durch die Errichtung neuer Steuern gedeckt wurden. Diese neuen Steuern, die wichtigsten waren Kontribution und Akzise, wurden nicht nur von Bediensteten der Kriegskanzlei verwaltet, sondern auch bei Verweigerungen der Abgaben die Steuerschuld mit Militärgewalt eingetrieben. Auf der anderen Seite wurde dieses Geld planmäßig vornehmlich für militärische Belange (Uni-

²⁸ Vgl. dazu Ralf Pröve: Dimension und Reichweite der Paradigmen „Sozialdisziplinierung“ und „Militarisierung“ im Heiligen Römischen Reich. In: Heinz Schilling (Hrsg.): Agenten und Instrumente sozialer Kontrolle im frühneuzeitlichen Europa, Frankfurt/Main 1999, S. 65-85.

²⁹ Vgl. etwa Norbert Winnige: Von der Kontribution zur Akzise: Militärfinanzierung als Movens staatlicher Steuerpolitik. In: Bernhard R. Kroener/Ralf Pröve (Hrsg.): Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der frühen Neuzeit, Paderborn 1996, S. 59-83; oder Hans Schmidt: Militärverwaltung in Deutschland und Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert. In: Ebd., S. 25-45.

³⁰ Den Zusammenhang von Krieg, Gesellschaft und Fürstendynastie stellt heraus Johannes Kunisch (Hrsg.): Fürst, Gesellschaft, Krieg. Studien zur bellizistischen Disposition des absoluten Fürstentums, Köln 1992.

³¹ Johannes Burkhardt: Der Dreißigjährige Krieg als frühmoderner Staatsbildungskrieg, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 45, 1994, S. 487-499, sowie ders.: Die Friedlosigkeit der Frühen Neuzeit. Grundlegung einer Theorie der Bellizität Europas. In: Zeitschrift für historische Forschung 24, 1997, S. 509-574.

³² Vgl. hierzu etwa Wolfgang Reinhard: Das Wachstum der Staatsgewalt. In: Der Staat 31, 1992, S. 59-75.

³³ Vgl. etwa perspektivenreich Bernhard R. Kroener: „Das Schwungrad an der Staatsmaschine?“ Die Bedeutung der bewaffneten Macht in der europäischen Geschichte der Frühen Neuzeit. In: Kroener/Pröve (Hrsg.): Krieg und Frieden (Anm. 29), S. 1-23. Vgl. hier auch kritisch Wolfgang Reinhard: Kriegsstaat, Steuerstaat, Machtstaat. In: Ronald G. Asch/Heinz Duchhardt (Hrsg.): Der Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1550-1700), Köln 1996, S. 277-310.

form, Ausrüstung, Festungsbau, Munition etc.) wieder ausgegeben und damit der einheimischen Wirtschaft wichtige Impulse verschafft, zugleich jedoch auch in Form von Privilegienvergaben und gezielten Manufakturgründungen massive Eingriffe in die zünftige Ökonomie vorgenommen³⁴. Infrastrukturelle Maßnahmen, wie etwa die Errichtung von Lagerhäusern, Getreidemagazinen, Waffenmanufakturen, Militärwaisenhäusern, Kasernenbauten oder der Bau und Ausbau von Überland- und Wasserstraßen, verdeutlichen den Zusammenhang von Militär und kameralistischer Wirtschaftspolitik³⁵.

Eine ebenso entscheidende und konstitutive Rolle kam dem Militär bei der Sozialdisziplinierung zu. Mit diesem Paradigma, das Gerhard Oestreich Anfang der 1970er Jahre entwickelte und hierbei Ideen von Max Weber, Norbert Elias und Michel Foucault aufgriff, wurde gleichsam die gesellschaftliche Seite der Staatsbildung reflektiert³⁶. Oestreich verstand hierunter einen Prozeß, der – von ‚oben‘ ausgehend – sich zu einer Fundamentaldisziplinierung ausweitete, die massiv in das soziale und wirtschaftliche Leben der Bevölkerung eingriff und „Haltung und Handlung auch der einfachen Untertanen“ reglementierte und vereinheitlichte³⁷. Einmal als rationales, zielgerichtetes Streben nach Ordnung „von oben“ mit dem Zweck der Vervollkommnung fürstlicher Macht und der Schaffung eines einheitlichen Untertanenverbandes unter Ausschaltung der ständischen Repräsentation verstanden, war die Sozialdisziplinierung zugleich Teil eines umfangreichen Vergesellschaftungsprozesses; die Grundstrukturen des politischen und sozialen Lebens gestalteten sich „in ihrem weitesten Sinne“ um³⁸. Als Indiz für diesen Prozeß gelten vor allem die Kirchen- und Eheordnungen, Erziehungsanweisungen, die Aufrichtung von „Policey und guter Ordnung“ und die alle Bereiche des wirtschaftlichen, politischen und sozialen Lebens umfassenden und regulierenden Mandate, Reskripte und Gesetze.

Beinahe noch unmittelbarer als bei der Staatsbildung ist der Zusammenhang mit dem Militär als Hort der Disziplin³⁹. Ob als Werkzeug zur Durchsetzung landesherrlicher Poli-

³⁴ Vgl. Ralf Pröve: Ökonomischer Wandel durch Aufbau und Präsenz Stehender Truppen in Kurhannover (1665-1756). In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1994/II, S. 71-96.

³⁵ Vgl. etwa Kroener: Les Routes (Anm. 14); ders.: Bellona und Caritas. Das Königlich-Potsdamsche Große Militär-Waisenhaus. Lebensbedingungen der Militärbevölkerung in Preußen im 18. Jahrhundert. In: ders. (Hrsg.), Potsdam. Staat, Armee, Residenz in der preußisch-deutschen Militärgeschichte, Frankfurt/Main 1993, S. 231-252.

³⁶ Vgl. Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2 Bände, Frankfurt/Main 1976 (zuerst 1939); Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/Main 1991 (zuerst 1975); sowie Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, Tübingen⁵ 1980 (zuerst 1922).

³⁷ Gerhard Oestreich: Strukturprobleme des europäischen Absolutismus. In: ders.: Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Gesammelte Abhandlungen, Berlin 1969, S. 179-197, hier S. 181. Vgl. dazu auch Winfried Schulze: Gerhard Oestreichts Begriff „Sozialdisziplinierung in der frühen Neuzeit“. In: Zeitschrift für historische Forschung 14, 1987, S. 265-302.

³⁸ Ebd., S. 195.

³⁹ Vgl. etwa auch Gerhard Oestreich: Soldatenbild, Heeresreform und Heeresgestaltung im Zeitalter des Absolutismus, in: Schicksalsfragen I, Tübingen 1957, S. 295-321. Vgl. hier die kenntnisreiche, aus soziologischem Blickwinkel verfaßte Studie von Ulrich Bröckling: Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion, München 1997.

ceygesetze, ob zur Eintreibung von Steuern, ob als Instrument zur Integration der Dynastie in unterschiedlichen Landesteilen, ob als hilfspolizeiliche Exekutivtruppe zur Zurückdrängung der intermediären Gewalten und zur Disziplinierung unbotmäßiger Untertanen - das Militär fungierte als sinnbildlicher Ausdruck wie als Motor und Instrument von Herrschaft und Disziplin.

Auch der wechselseitige Funktionszusammenhang von Konfessionalisierung und militärischer Revolution harret einer Bearbeitung. Sicherlich, auf der einen Seite hat das Militär als Instrument der Gewalt den konfessionellen Gegensatz weiter geschürt. Auf der anderen Seite aber verlangten die militärischen Erfordernisse und Binnenlogiken im 17. und 18. Jahrhundert weitgehend eine Ignorierung der konfessionellen Frage: das letzte, was einen Werbetrupp interessierte, war die Konfession des Kandidaten. Es ist sicherlich auch kein Einzelfall, wenn in der lutherischen Stadt Göttingen um 1700 ein Regiment einquartiert wurde, das sich vorwiegend aus katholischen Männern zusammensetzte, und der Regimentschef es durchsetzte, daß in der Nähe der Stadt eine katholische Kapelle eingerichtet wurde, die einen regelmäßigen Gottesdienst garantierte⁴⁰.

Daß die Beschäftigung mit dem Militär der Frühen Neuzeit derart zentrale Forschungsprobleme berührt und damit für das Verständnis der Epoche unmittelbare Bedeutung gewinnt, beginnt die Forschung erst in den letzten Jahren wirklich zu erkennen⁴¹.

Einerseits marginalisierte man Funktion und Rolle des Militärs in diesen Prozessen, andererseits überschätzte man sie. Ebenso unangemessen wurden dem Leser die realen Lebensbedingungen der Soldaten präsentiert: Schrieben Sozial- und Alltagshistoriker ohne genaue Überprüfung der Verhältnisse die Geschichte vom einfachen Soldaten als Elendsgeschichte weiter fort und zeichneten das Bild vom geknechteten und rechtlosen Objekt, so skizzierten die uniformierten Militärhistoriker oft genug ein ebenso falsches Idyll, wurden Anekdoten erzählt und Erfolge einzelner militärischer Operationen beschrieben und die Waffenwirkung bagatellisiert. In dieser Situation kam dem Buch von Otto Büsch und seiner Militarisierungsthese große Bedeutung kam zu. In seiner 1952 verfaßten und 1962 publizierten Arbeit „Militärsystem und Sozialleben im alten Preußen 1713-1807“ hat Otto Büsch Gesellschaft und Militärsystem in Preußen gleichgesetzt. Basierend auf der Annahme einer Verschmelzung von Heeres- und Agrarverfassung sah Büsch im Militär „innerhalb der Gesellschaft einen bedrohlichen Fremdkörper in der Hand des Herrschers“⁴². Ausgangspunkt seiner Überlegungen bildete die Entwicklung der Kantonsverfassung von 1733, nach der jedem Regiment ein bestimmter Bezirk zur Rekrutierung und

⁴⁰ Johann Wolf: Diplomatische Geschichte des Peters-Stiftes zu Nörten, Erfurt 1799.

⁴¹ Wichtige Bedeutung erhielten in diesem Zusammenhang die Sammelbände von Bernhard R. Kroener (Hrsg.): Europa im Zeitalter Friedrichs des Großen. Wirtschaft, Gesellschaft, Kriege, München 1989; sowie Johannes Kunisch (Hrsg.): Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit, Berlin 1986.

Versorgung zugestanden und die männliche Bevölkerung zum Militärdienst verpflichtet worden war. Mit dieser Maßnahme hatte König Friedrich Wilhelm I. versucht, trotz der unzureichenden personellen und materiellen Ressourcen seines Landes eine Armee aufzubauen, die Preußen in die Lage versetzen sollte, eine gewichtige Rolle im Konzert der Großen Mächte zu spielen. Es habe damit, so Büsch, eine alle Bereiche erfassende fundamentale Militarisierung von Gesellschaft, Staat und Wirtschaft eingesetzt, die in der Person des preußischen Junkers in seiner Doppelfunktion als Offizier und Gutsbesitzer gleichsam unmittelbar faßbar wurde. Das Militär sei somit der entscheidende „stabilisierende Faktor für die ständisch-monarchische Gesellschafts- und Sozialordnung“ gewesen⁴³.

Diese Schlußfolgerungen von Otto Büsch wurden in den folgenden Jahrzehnten breit rezipiert⁴⁴. Die positive Aufnahme der von ihm vertretenen Thesen wurde aus mehreren Gründen erleichtert. Erstens setzte er neue Akzente in der bisherigen Preußenforschung, die sich bis dahin in erster Linie durch eine starke Konzentration auf die große Politik, den Hof und die Verwaltungsstrukturen ausgezeichnet hatte; Büsch konnte demgegenüber in der Tradition von Hans Rosenberg und Francis Louis Carsten die inneren, gesellschaftlichen Strukturen herausstellen. Von Büsch inspiriert wurde in den 1970er Jahren auch eine Reihe von Studien vorgelegt, die sich alternativen Wehrformen, vor allem den um 1600 in vielen Territorien des Reiches initiierten Defensionswerken, widmeten⁴⁵. Zweitens vermittelte Büsch durch seine sozialgeschichtlich orientierte Herangehensweise der modernen Militärgeschichte in Deutschland wichtige Impulse. Schließlich ist es ein besonderes Verdienst Otto Büschs, daß er die bis dahin dominierende, apologetische und borusophile Historiographie in der Tradition von Heinrich von Treitschke, Heinrich von Sybel, Johann Gustav Droysen und ihren Schülern durch eine kritische Innensicht auf die preußische Gesellschaft abgelöst hat. Die unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verfaßte Arbeit spiegelt zudem sehr eindringlich den inzwischen eingetretenen Perspektivenwechsel wider. Die Vernichtungspolitik des Dritten Reiches, die Verbrechen des Nationalsozialismus und die Auflösung Preußens, das als Mitschuldiger der „deutschen

⁴² Otto Büsch: *Militärsystem und Sozialleben im Alten Preußen 1713-1807. Die Anfänge der sozialen Militarisierung der preußisch-deutschen Gesellschaft*, Berlin 1962, hier S. 167.

⁴³ Ebd., S. 168.

⁴⁴ Zum Militarismus als Frage „nach dem rechten Verhältnis von Staatskunst und Kriegshandwerk“, als „eine Übersteigerung und Überschätzung des Soldatentums“ vgl. Gerhard Ritter: *Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des „Militarismus“ in Deutschland*, Bd. 1: *Die altpreußische Tradition (1740-1890)*, München 1954, S. 13. Zur Begriffsgeschichte vgl. den Artikel Militarismus. In: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 4, Stuttgart 1978, S. 1-47, bes. S. 7-12.

⁴⁵ Vgl. etwa Gunter Thies: *Territorialstaat und Landesverteidigung. Das Landesdefensionswerk in Hessen-Kassel unter Landgraf Moritz (1522-1627)*, Darmstadt 1973; Winfried Schulze: *Landesdefension und Staatsbildung. Studien zum Kriegswesen des innerösterreichischen Territorialstaates (1564-1619)*, Wien 1973; Ullrich Marwitz: *Staatsräson und Landesdefension. Untersuchungen zum Kriegswesen des Herzogtums Preußen 1640-1655*, Boppard 1984; sowie als Bilanz Winfried Schulze: *Die deutschen Landesdefensionen im*

Katastrophe“ ausgemacht wurde, führten zu einer Neubewertung der historischen Rolle des brandenburg-preußischen Staates. Für die sich in den 1960er und 1970er Jahren etablierende (Struktur-)Sozialgeschichte lieferten die Thesen Otto Büschs eine unverzichtbare Argumentationshilfe bei dem Versuch, eine stringente Entwicklungslinie einer aggressiven außenpolitischen und repressiven innenpolitischen preußisch-deutschen Politik vom 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zu konstruieren. So orientierte sich die Sonderwegsthese, jene Annahme, daß Deutschland aufgrund seines spezifischen Mangels an Bürgerlichkeit und seiner obrigkeitstaatlichen Traditionen einen anderen Weg als die westeuropäischen Länder eingeschlagen habe, maßgeblich an der von Büsch entwickelten Militarisierungsthese.

Zweifelnde Stimmen, die in den 1970er und 1980er Jahren die Büschthese in Frage stellten und besonders die eingeschränkte Quellenauswahl, die ausschließlich normative Quellen umfaßte, kritisierten, wurden überhört⁴⁶. Eng mit der Militarisierungsthese verknüpft ist das schon von Hansen beklagte Problem der Preußenzentrierung⁴⁷. Sicherlich ist es richtig, daß Preußen bereits im 18. Jahrhundert einen dominierenden Einfluß auf die Geschichte Mitteleuropas ausübte und insbesondere zwischen 1763 und 1790 in ganz Europa militärisch stilbildend wirkte und im 19. Jahrhundert endgültig zur alleinigen Führungsmacht innerhalb der deutschen Länder aufstieg und nach 1871 sein gesellschaftliches und politisches System den Mitgliedern des Kaiserreiches weitgehend überstülpte. Zugleich aber vermochten neben Österreich zahlreiche Mittelstaaten im Reich, etwa Bayern, Sachsen, Württemberg, Hannover oder Hessen selbst umfangreiche Armeen aufzustellen und diese oft genug effizienter als Preußen zu unterhalten und einzusetzen⁴⁸. Allein vor diesem Hintergrund muß die Praxis, preußische Verhältnisse (im Sinne der Militarisierungsthese von Büsch) mit denen in anderen Territorien gleichzusetzen, zweifelhaft erscheinen.

Nach dieser langen Phase einer vernachlässigten und oft genug unzureichend betriebenen Militärgeschichte erfreut sich das Fach seit etwa zehn Jahren eines stetig steigenden Interesses. Im Frühjahr 1995 wurde ein Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit gegründet⁴⁹, dem im Herbst des gleichen Jahres ein zweiter Arbeitskreis folgte,

16. und 17. Jahrhundert, in: Johannes Kunisch (Hrsg.), Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit, Berlin 1986, S. 129-149.

⁴⁶ Vgl. hier etwa Hans Bleckwenn: Bauernfreiheit durch Wehrpflicht. Ein neues Bild der altpreußischen Armee. In: Friedrich der Große und das Militärwesen seiner Zeit, Herford 1987, S. 55-72.

⁴⁷ Hansen: Aspekte einer Sozialgeschichte (Anm. 1), S. 433.

⁴⁸ Vgl. hier etwa die vorbildlichen Arbeiten zu Hessen und Württemberg von Peter K. Taylor: *Indentured to Liberty. Peasant Life and the Hessian Military State 1688-1815*, London 1994; oder Peter H. Wilson: *War, State and Society in Württemberg 1677-1793*, Cambridge 1995.

⁴⁹ Die erste Tagung des von Bernhard R. Kroener und Ralf Pröve gegründeten Arbeitskreises im Mai 1995 befaßte sich mit dem Oberthema Militär und Gesellschaft, die zweite Tagung im November 1997 hatte die geschlechtergeschichtliche Dimension der Militärgeschichte zum Inhalt und die dritte Tagung im November

der sich stärker der Militärgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts verpflichtet fühlt. Gleich mehrere Sektionen auf den letzten Historikertagen, jährliche stattfindende Tagungen und Workshops und die steigende Zahl von Dissertations- und Habilitationsprojekten zeugen von diesem Umschwung. Diese breite universitäre Öffnung hin korrespondiert mit einer Abnahme der institutionalisierten Auftragsforschung. Nachdem bereits das MGI der DDR im Zuge der Wiedervereinigung aufgelöst wurde, werden seit einigen Jahren auch die Forschungspotentiale am MGFA auf die Zeit nach 1955, die Geschichte von Bundeswehr und NVA, konzentriert. Als Ausgleich schuf die Hardthöhe eine Stiftungsprofessur für Militärgeschichte an der Universität Potsdam, auf die Bernhard R. Kroener berufen wurde.

Die tieferen Ursachen für diesen Wandel sind sicherlich zum großen Teil durch den Generationswechsel begründet. Die Nachkriegsgeneration vermag sich unbefangener (nicht: unkritischer) mit den Komplexen Militär und Krieg auseinanderzusetzen. Ob dagegen der politische Wandel im Kontext von 1990, der mit seiner vielzitierten „Normalität“ eine neue Sicht auf die deutsche Geschichte verursacht haben soll, wirklich so großen Einfluß hat, wie behauptet wird, muß doch bezweifelt werden⁵⁰.

Diese neue deutsche Militärgeschichte betritt auf thematischem, theoretischem und methodischem Feld in vielerlei Hinsicht Neuland.

Thematisch konzentriert sich das Interesse stark auf das Sozialsystem Militär einerseits, auf die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Staat, Wirtschaft und Gesellschaft andererseits. Eine ganze Reihe von Studien hat sich in den letzten Jahren intensiv mit den Lebensbedingungen der Soldaten und ihren Familien, mit den inneren Dienstabläufen und strukturbedingten Handlungsmustern beschäftigt. Ob das Leben im Söldnertroß oder der Alltag in der Garnison, ob die soziale Lage der Frauen und Freundinnen der Soldaten, untersucht wurden Möglichkeiten und Widrigkeiten des Familienlebens ebenso wie die oft genug unsicheren Lebensbedingungen der Kinder⁵¹. Andere Studien widmen sich der

1999 arbeitete zum Thema Militär und ländlicher Gesellschaft. Für das Jahr 2001 ist in Halle die vierte Tagung geplant (Die besetzte res publica. Zum Verhältnis von ziviler Obrigkeit und militärischer Herrschaft). Für weitere Informationen vgl. <http://www2.hu-berlin.de/fgp/amg>.

⁵⁰ Vgl. etwa Martin Dinges, Militär, Krieg und Geschlechterordnung. Bilanz und Perspektiven. In: Karen Hagemann/Ralf Pröve (Hrsg.): Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt/Main 1998, S. 345-364, bes. S. 345f. Zu dieser Normalität gehöre, so Dinges, auch die neue Alltäglichkeit von Krieg in Europa (Balkan), die das Thema Militär wieder forschungswürdiger erscheinen lasse.

⁵¹ Markus Meumann: Soldatenfamilien und uneheliche Kinder. Ein soziales Problem im Gefolge der stehenden Heere. In: Kroener/Pröve (Hrsg.), Krieg und Frieden (Anm. 29), S. 219-236; Jutta Nowosadtko: Soldatenpartnerschaften. Stehendes Heer und weibliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert. In: Hagemann/Pröve (Hrsg.), Landsknechte (Anm. 50), S. 297-321; sowie Ralf Pröve: Zwangszölibat, Konkubinat und Eheschließung: Durchsetzung und Reichweite obrigkeitlicher Ehebeschränkungen am Beispiel der Göttinger Militärbevölkerung im 18. Jahrhundert. In: Jürgen Schlumbohm (Hrsg.): Familie und Familienlosigkeit. Fallstudien aus Niedersachsen und Bremen vom 15. bis 20. Jahrhundert, Hannover 1993, S. 81-95.

materiellen Lage der Soldaten und ihrer Familien⁵², dem Einquartierungssystem⁵³, Nebenerwerbstätigkeiten der Männer und Frauen⁵⁴ und den Chancen einer Beförderung und Besserstellung⁵⁵. Auch der Dienstatlag der Männer, die Übungen, Manöver, Revuen und Wachdienste⁵⁶ sowie die inneren Wirkungsmechanismen eines Regimentes oder einer Kompanie, das Überwachen, Disziplinieren und Bestrafen der Männer⁵⁷ auf der einen, das komplizierte Gefüge von Loyalität und Patronage zwischen Offizieren, Unteroffizieren und einfachen Soldaten, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Männer untereinander und das Entstehen eines Korpsgeistes der Truppe und damit zusammenhängend die Identifikationsmuster auf der anderen Seite wurden untersucht⁵⁸. Obwohl lange Zeit der Alltag der Soldaten mit Kriegshandlungen gleichgesetzt wurde (fälschlicherweise, gab es doch etwa im 18. Jahrhundert immer wieder lange Friedensphasen), mangelt es doch nach wie vor an Untersuchungen, die Alltag und Lebensrealität der Männer im Krieg, etwa in der Etappe, auf dem Marsch oder in der offenen Kampfsituation, beleuchten⁵⁹. Wichtige Indikatoren bei der Beurteilung der Attraktivität des Soldatendienstes und der Akzeptanz des Berufes durch die Bevölkerung offenbaren Studien zum Problem der Desertion⁶⁰ wie auch zur Anwerbungspraxis der Männer, vor allem ihrer oftmals strukturbedingten gewaltsamen

⁵² Vgl. etwa Peter Burschel: *Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts*, Göttingen 1994; oder Thomas Schwark: *Lübecks Stadtmilitär im 17. und 18. Jahrhundert. Untersuchungen zur Sozialgeschichte einer reichsstädtischen Berufsgruppe*, Lübeck 1990.

⁵³ Ralf Pröve: *Der Soldat in der ‚guten Bürgerstube‘. Das frühneuzeitliche Einquartierungssystem und die sozioökonomischen Folgen*. In: Kroener/Pröve (Hrsg.): *Krieg und Frieden* (Anm. 29), S. 191-217. Detlef Kotsch: *Holländerviertel und Bornstedter Feld. Die soziale Funktion von Bürgerquartier und Kaserne*, in: Kroener (Hrsg.): *Potsdam* (Anm. 35), S. 309-322. Christina Müller: *Karlsruhe im 18. Jahrhundert. Zur Genese und sozialen Schichtung einer residenzstädtischen Bevölkerung*, Karlsruhe 1992, bes. S. 379-393. Auf dem Einquartierungssystem aufbauend hat Holger Th. Gräf: *Militarisierung der Stadt oder Urbanisierung des Militärs? Ein Beitrag zur Militärgeschichte der frühen Neuzeit aus stadthistorischer Perspektive*. In: Ralf Pröve (Hrsg.): *Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der frühen Neuzeit*, Köln 1997, S. 89-108, die These von der Urbanisierung der Soldaten entwickelt.

⁵⁴ Schwark: *Lübecks Stadtmilitär* (Anm. 52), bes. S. 288-295; Ralf Pröve: *Stehendes Heer und städtische Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Göttingen und seine Militärbevölkerung 1713-1756*, München 1995, bes. S. 252-257.

⁵⁵ Pröve: *Stehendes Heer* (Anm. 54), S. 128-135.

⁵⁶ Schwark: *Lübecks Stadtmilitär* (Anm. 52), S. 155-201.

⁵⁷ Peter Burschel: *Zur Sozialgeschichte innermilitärischer Disziplinierung im 16. und 17. Jahrhundert*. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 42, 1994, S. 965-981.

⁵⁸ Vgl. Erhard Grund: *Die vier Bataillone Oranien-Nassau. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts*, Ohren 1995.

⁵⁹ Vgl. hier Bernd Roeck: *Der Dreißigjährige Krieg und die Menschen im Reich. Überlegungen zu den Formen psychischer Krisenbewältigung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*. In: Kroener/Pröve (Hrsg.): *Krieg und Frieden* (Anm. 29), S. 265-280; Horst Carl: *Unter fremder Herrschaft. Invasion und Okkupation im Siebenjährigen Krieg*. In: *Ebd.*, S. 331-348. Zum Problem der Kriegsgefangenschaft vgl. etwa Rüdiger Overmans (Hrsg.): *In der Hand des Feindes. Kriegsgefangenschaft von der Antike bis zum 2. Weltkrieg*, Köln 1999.

⁶⁰ Vgl. etwa Michael Sikora: *Disziplin und Desertion. Strukturprobleme militärischer Organisation im 18. Jahrhundert*, Berlin 1996; sowie ders.: *Verzweigung oder Leichtsinn? Militärstand und Desertion im 18. Jahrhundert*. In: Kroener/Pröve (Hrsg.): *Krieg und Frieden* (Anm. 29), S. 237-264. Vgl. auch Ulrich Bröckling/Michael Sikora (Hrsg.): *Armeen und ihre Deserteure. Vernachlässigte Kapitel einer Militärgeschichte der Neuzeit*, Göttingen 1998.

Begleitumstände⁶¹.

Die Untersuchung der vielfältigen sozialen, ökonomischen und administrativen Wechselbeziehungen vom Sozialsystem Militär auf der einen, Gesellschaft, Wirtschaft und Staat auf der anderen Seite, konzentriert sich auf die individuelle, die korporative und die staatliche Ebene. Auf individueller Ebene zwischen Soldat und Bürger oder Bauer wurden die unmittelbaren Kontakte von Militär- und Zivilbevölkerung beleuchtet, die von brutalen Übergriffen und gegenseitiger Abneigungen einerseits, von Kooperation und Kumpanei andererseits gekennzeichnet waren, sowie die Rolle der Soldaten als Agenten der Sozialdisziplinierung erforscht⁶². Auf korporativer Ebene wurden Auswirkungen und Konsequenzen der Anwesenheit militärischer Einheiten in Städten und Dörfern beleuchtet⁶³ und zum Beispiel die ökonomischen, sozialen und verfassungsrechtlichen Faktoren untersucht. Auf fürstlich-staatlicher Ebene wurden im Zusammenhang mit Aufbau und Unterhaltung stehender Truppen der Ausbau von Herrschaft und Verwaltung, insbesondere der Steuerverwaltung, erhellt⁶⁴. Dabei spielt auch der Konnex von militärischer Rüstung und merkantilistischer Politik, die Beschaffung der Rohstoffe und die Sicherung der Produktionsstätten sowie die europaweite Vernetzung des Handels mit Militärgütern eine wichtige Rolle⁶⁵.

⁶¹ Vgl. etwa Bernhard Sicken: Heeresaufbringung und Koalitionskriegführung im Pfälzischen und im Spanischen Erbfolgekrieg. In: Heinz Duchhardt (Hrsg.): Rahmenbedingungen und Handlungsspielräume europäischer Außenpolitik im Zeitalter Ludwigs XIV., Berlin 1991; ders.: Müßiggänger und liederliche Burschen. Beobachtungen zur militärischen Aushebung ländlicher Außenseiter im Hochstift Würzburg Mitte des 18. Jahrhunderts. In: Paul Leidinger/Dieter Metzler (Hrsg.): Geschichte und Geschichtsbewußtsein, Münster 1990, S. 269-307; ders.: Die Preußische Werbung in Franken. In: Heinz Duchhardt (Hrsg.): Friedrich der Große, Franken und das Reich, Köln 1986, S. 121-156; Helmut Schnitter: Die „Potsdamer Riesengarde“. Auswärtige Werbung und Kantonreglement unter Friedrich Wilhelm I. In: Kroener (Hrsg.), Potsdam (Anm. 35), S. 191-202; sowie Ralf Pröve: Zum Verhältnis von Militär und Gesellschaft im Spiegel gewaltsamer Rekrutierungen (1648-1789). In: Zeitschrift für historische Forschung 22, 1995, S. 191-223; und – aus schwedischer Perspektive – Michael Busch: Der Bauer als Soldat. Ein gescheitertes Konzept der Heeresaufbringung. In: Pröve (Hrsg.), Klio in Uniform (Anm. 53), S. 143-166. Die preußische Werbung im Ausland beleuchtet Rudolf Gugger: Preußische Werbungen in der Eidgenossenschaft im 18. Jahrhundert, Berlin 1997.

⁶² Vgl. etwa Jutta Nowosadtko: Ordnungselement oder Störfaktor? Zur Rolle der stehenden Heere innerhalb der frühneuzeitlichen Gesellschaft. In: Pröve (Hrsg.): Klio in Uniform (Anm. 53), S. 5-34.

⁶³ Vgl. etwa Bernhard Sicken: Münster als Garnisonstadt - Vom städtischen Kriegswesen zum landesherrlichen Militärwesen in der frühen Neuzeit. In: Franz-Josef Jakobi (Hrsg.): Geschichte der Stadt Münster, Bd. 1, Münster 1993, S. 735-771; Henning Eichberg: Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie. Kriegesingenieurwesen des 17. Jahrhunderts in den Herzogtümern Bremen und Verden, Köln 1989; Bernd Roock: Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität, 2 Teile, Göttingen 1989; Stefan Kroll: Stadtgesellschaft und Krieg. Sozialstruktur, Bevölkerung und Wirtschaft in Stralsund und Stade 1700 bis 1715, Göttingen 1997; sowie unter bestimmten Vorgaben Daniel Hohrath: Der Bürger im Krieg der Fürsten: Stadtbewohner und Soldaten in belagerten Städten um die Mitte des 18. Jahrhunderts. In: Kroener/Pröve (Hrsg.), Krieg und Frieden (Anm. 29), S. 305-329.

⁶⁴ Vgl. etwa Udo Gittel: Die Aktivitäten des Niedersächsischen Reichskreises in den Sektoren „Friedenssicherung“ und „Policey“ (1555-1682), Hannover 1996; oder Cordula Kapser: Die bayerische Kriegsorganisation in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges 1635-1648/49, Münster 1997.

⁶⁵ Julia Zunckel: Rüstungsgeschäfte im Dreißigjährigen Krieg. Unternehmerkräfte, Militärgüter und Marktstrategien im Handel zwischen Genua, Amsterdam und Hamburg, Berlin 1997; Hubert Salm: Armeefinanzierung im Dreißigjährigen Krieg. Der Niederrheinisch-Westfälische Reichskreis 1635-1650, Münster 1990; Rainer Zenke: Ultima ratio regum. Feuerwaffen und ihre Produktion im Kurfürstentum Hannover und im Alten Reich, Osnabrück 1997. Vgl. etwa auch Lambert F. Peters: Der Handel Nürnbergs am Beginn des

Parallel zur allgemeinen neueren historiographischen Entwicklung der Geschichtswissenschaft, etwa dem Siegeszug der Geschlechtergeschichte, der Mikrogeschichte, der Historischen Anthropologie oder der Kulturgeschichte, wird Militärgeschichte immer stärker auch von diesen Themenfeldern her bearbeitet. Die Wahrnehmung der Soldaten in Krieg und Frieden, die Motivation, in die Schlacht zu ziehen⁶⁶, oder etwa auch die Wahrnehmung und Ausübung von Gewalt und die Erfahrung des eigenen Körpers als empfindlichem und zu pflegendem Gegenstand, werden in der Forschung zunehmend beachtet⁶⁷. Auch die wohl größte Distanz zwischen zwei Fächern, jene nämlich zwischen Militär- und Geschlechtergeschichte, wird nun überschritten. Lange Zeit litt die Militärgeschichte an der ‚doppelten Männlichkeit‘: Von Männern betrieben, die wiederum nur Männer als Akteure in ihren Forschungen wahrgenommen haben, blieben sowohl der soziale Ort der Frau und ihre wichtige Funktion innerhalb der Lager- und Garnisonsgesellschaft, aber auch die kulturelle Konstruktion der den beiden Geschlechtern zugeschriebenen Verhaltensweisen und Rollenmustern lange im Dunkeln⁶⁸.

Diese modernen Fragestellungen und theoretischen und thematischen Ausweitungen korrespondieren mit der Heranziehung neuer Quellenbestände. So wurden serielle Quellen, zum Beispiel Quartierlisten, Kompanierollen, Steuerregister, Wirtschaftsbücher der Kompaniechefs oder Militäretats, herangezogen und über Datenverarbeitungssysteme ausgewertet⁶⁹, die soziale Funktion und militärische Funktionalität der Bekleidung unter-

Dreißigjährigen Krieges. Strukturkomponenten, Unternehmen und Unternehmer. Eine quantitative Analyse, Stuttgart 1994.

⁶⁶ Vgl. hier etwa Sven Externbrink: Die Rezeption des „Sacco di Mantova“ im 17. Jahrhundert. Zur Wahrnehmung, Darstellung und Bewertung eines Kriegsereignisses. In: Markus Meumann/Dirk Niefanger (Hrsg.): Ein Schauplatz herber Angst. Wahrnehmung und Darstellung von Gewalt im 17. Jahrhundert, Göttingen 1997, S. 205-222. Die Bedeutung der Kriegspropaganda untersucht Silvia Mazura: Die preußische und österreichische Kriegspropaganda im Ersten und Zweiten Schlesischen Krieg, Berlin 1996.

⁶⁷ Vgl. etwa Martin Dinges, Schmerzerfahrung und Männlichkeit. Der russische Gutsbesitzer und Offizier Andrej Bolotow (1738-1795). In: *Medizin in Geschichte und Gesellschaft* 15, 1996, S. 55-78; sowie ders.: Martin Dinges, Soldatenkörper in der Frühen Neuzeit. Erfahrungen mit einem unzureichend geschützten, formierten und verletzten Körper in Selbstzeugnissen. In: Richard van Dülmen (Hrsg.): *Körper-Geschichten. Studien zur historischen Kulturforschung*, Frankfurt/Main 1996, S. 71-98.

⁶⁸ Vgl. hier Hagemann/Pröve (Hrsg.): *Landsknechte* (Anm. 50); sowie als Forschungsüberblick Karen Hagemann: *Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse. Untersuchungen, Überlegungen und Fragen zur Militärgeschichte der Frühen Neuzeit*. In: Pröve (Hrsg.), *Klio in Uniform* (Anm. 53), S. 35-88. Vgl. auch dies.: *Venus und Mars. Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg*. In: Hagemann/Pröve (Hrsg.), *Landsknechte* (Anm. 50), S. 13-50. Vgl. auch Regina Schulte, *Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod*, Frankfurt/Main 1998. Vgl. zudem Ulinka Rublack: *Metze und Magd. Frauen, Krieg und die Bildfunktion des Weiblichen in deutschen Städten der frühen Neuzeit*. In: *Historische Anthropologie* 3 (1995), S. 412-432; Christiane Andersson: *Von „Metzen“ und „Dirnen“*. Frauenbilder in Kriegsdarstellungen der Frühen Neuzeit. In: Hagemann/Pröve (Hrsg.), *Landsknechte* (Anm. 50), S. 171-198; sowie Matthias Rogg: *„Wol auff mit mir, du schoenes weyb“*. Anmerkungen zur Konstruktion von Männlichkeit im Soldatenbild des 16. Jahrhunderts. In: Hagemann/Pröve (Hrsg.), *Landsknechte* (Anm. 50), S. 51-73.

⁶⁹ Norbert Winnige: *Krise und Aufschwung einer frühneuzeitlichen Stadt. Göttingen 1648-1756*, Hannover 1996, bes. S. 157-209; Pröve: *Stehendes Heer* (Anm. 54), bes. S. 69-99; sowie Zunckel: *Rüstungsgeschäfte* (Anm. 65).

sucht⁷⁰, literarische Quellen, also Gedichte, Lieder und Prosa, vor allem zur zeitgenössischen Charakterisierung des Söldners beleuchtet⁷¹ oder Selbstzeugnisse wie Tagebücher, Briefe oder Memoiren betrachtet, um Wahrnehmungsmuster und die ‚innere Lebenswelt‘ der Männer aufzuschlüsseln⁷². Außerdem wurde Bildmaterial untersucht, um auf die Lebenswirklichkeit zu schließen und vor allem um die Vorstellungen der Gesellschaft von Militär und Krieg zu filtern⁷³. Das schon früher genutzte Material wie Korrespondenz zwischen verschiedenen Obrigkeiten, Gerichtsprotokolle, Verwaltungsanordnungen, Berichte etc. wird erneut herangezogen und unter anderem Blickwinkel betrachtet. Statt wie zuvor praktiziert einzelne gewalttätige Vorfälle im Sinne einer *chronique scandaleuse* oder eines *crisis approach* zu verallgemeinern, werden zwischen den Zeilen die weitaus häufigeren, aber eben deshalb auch nicht von Chronisten festgehaltenen Fälle von Kooperation und friedlicher Koexistenz von Militär- und Zivilbevölkerung herausdestilliert.

In den vielen Studien, die im Vorfeld und während des Jubiläumjahres zum Westfälischen Frieden publiziert wurden, wird der Faktor Militär ausführlicher als bisher behandelt. So befinden sich in den Katalog- und Sammelbänden oft mehrere Beiträge, die sich intensiv mit dem Sozialsystem Militär auseinandersetzen⁷⁴.

Ein erstes Zwischenresümee legt nahe, daß die bisherige, einseitig negative Vorstellung vom Sozialsystem Militär neu überdacht und korrigiert werden muß. Die Lebens- und Dienstbedingungen der einfachen Soldaten entsprechen durchaus nicht dem gängigen Klischee vom gequälten, hungernden und rechtlosen Musketier. Der Militärdienst stellte für viele Männer vielmehr eine Möglichkeit dar, temporäre Subsistenzkrisen zu überbrück-

⁷⁰ Matthias Rogg: „Zerhauen und zerschnitten, nach adelichen Sitten“: Herkunft, Entwicklung und Funktion soldatischer Tracht des 16. Jahrhunderts im Spiegel zeitgenössischer Kunst. In: Kroener/Pröve (Hrsg.): Krieg und Frieden (Anm. 29), S. 109-136.

⁷¹ Burschel: Söldner (Anm. 52).

⁷² Vgl. Michael Kaiser: „Excidium Magdeburgense“. Beobachtungen zur Wahrnehmung und Darstellung von Gewalt im Dreißigjährigen Krieg. In: Meumann/Niefanger (Hrsg.): Schauplatz (Anm. 66), S. 43-64; oder Ralf Pröve: *Violentia und potestas*. Perzeptionsprobleme von Gewalt in Söldnertagebüchern des 17. Jahrhunderts. In: Ebd., S. 24-42. Vgl. auch das Verzeichnis bei Benigna von Krusenstjern: *Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges*. Beschreibendes Verzeichnis, Berlin 1997.

⁷³ Vgl. etwa Rainer u. Trudl Wohlfeil: *Das Landsknecht-Bild als geschichtliche Quelle*. Überlegungen zur historischen Bildkunde. In: Manfred Messerschmidt (Hrsg.): *Militärgeschichte*. Probleme, Thesen, Wege, Stuttgart 1982, S. 81-99.

⁷⁴ Vgl. etwa Klaus Bußmann/Heinz Schilling (Hrsg.): *1648. Krieg und Frieden in Europa*, Ausstellungskatalog, Münster 1998; Heinz Duchhardt (Hrsg.): *Der Westfälische Friede*. Diplomatie, politische Zäsur, kulturelles Umfeld, Rezeptionsgeschichte, München 1998; oder Benigna von Krusenstjern/Hans Medick (Hrsg.): *Zwischen Alltag und Katastrophe*. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe, Göttingen 1999. Vgl. etwa auch die vielen regionalen Katalogbände zum Jubiläum. Ein Beispiel: „... gantz verheeret!“ Magdeburg und der Dreißigjährige Krieg. Beiträge zur Stadtgeschichte und Katalog zur Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Magdeburg, Magdeburg 1999. Auch die Diplomatie- und Reichsverfassungsgeschichte widmet sich intensiver dem Faktor Militär, vgl. etwa Matthias Schnettger: *Der Reichsdeputationstag 1655-1663*. Kaiser und Stände zwischen Westfälischem Frieden und Immerwährendem Reichstag, Münster 1996 sowie Frank Müller: *Kursachsen und der böhmische Aufstand 1618-1622*, Münster 1997. Unter den monographischen Gesamtdarstellungen im Jubiläumjahr ragt die Arbeit von Peter Englund: *Die Verwüstung Deutschlands*. Eine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, Stuttgart 1998, heraus.

ken und bot eine überraschende Vielfalt unterschiedlicher materieller und auch ideeller Zuwendungen. Auch das Verhältnis zwischen Zivil- und Militärbevölkerung erscheint in einem anderen Licht. Gegenseitige Antipathien, die Anwendung physischer Gewalt oder gewaltsame Werbungsversuche waren nur ein Aspekt. Soziale Beziehungen zwischen Einwohnern und Soldaten, ökonomische Kooperationen und gemeinsame Freizeitgestaltungen prägten den Alltag wesentlich stärker. Gerade das Einquartierungssystem bewirkte, daß sich die Soldaten in hohem Maße stadtbürgerlichen Lebenswelten aufschlossen und bereits während ihrer Militärzeit den Aufbau einer zivilen Existenz nach der Entlassung vorbereiteten und die Integration in die städtische Gesellschaft anstrebten.

Damit aber erstrecken sich die vielfältigen Ergebnisse der neuen und modernen Militärgeschichte nicht nur auf die militärische Gesellschaft und die unterschiedlichen, aus der Präsenz der Söldnerheere und Stehenden Truppen resultierenden sozioökonomischen und administrativen Auswirkungen im engeren Sinn, sondern führen auch zu einer Neubestimmung der frühneuzeitlichen Fundamentalprozesse. So hatte bereits die internationale Forschung Zweifel an der so lange Zeit unbestrittenen Vorstellung von einer umfassenden sozialen Disziplinierung im Zeitalter des Absolutismus geäußert, die die eindeutige Bestimmung und genaue Gewichtung der Rolle des Militärs im Staatsbildungs- und Sozialdisziplinierungsprozeß noch dringlicher macht. Diese Zweifel hatten sich vornehmlich an dem Problem der Reichweite obrigkeitlich-staatlicher Regulierungsbemühungen manifestiert und damit nach der Realität des Staates gefragt. In seiner 1992 publizierten Studie kam Nicolas Henshall zu der These, daß der frühmoderne Staat zur Ausübung seiner Tätigkeit in starkem Maße zu einem Bündnis mit den intermediären Kräften gezwungen gewesen sei, die eine umfassende Umsetzung von Herrschaftsansprüchen fraglich erscheinen lassen⁷⁵. Damit wurde auf dem Sektor der Staatsbildungsdiskussion eine Debatte angestoßen, die sich mit den neueren sozialen und mentalitätsgeschichtlichen Forschungen verband, die ebenfalls eine unmittelbare Wirkung absoluter Herrschaftsansprüche auf der Ebene der einzelnen Untertanen verneinte oder zumindest in Frage stellte und in weit größerem Maß als bisher angenommen das Vorhandensein sozialer Nischen und herrschaftsfreier Räume innerhalb der frühmodernen Gesellschaft unterstrich⁷⁶. Dem Militär und der These von der Militarisierung kommt vor diesem Hintergrund

⁷⁵ Nicolas Henshall: *The Myth of Absolutism. Change and Continuity in Early Modern European Monarchy*, London 1992; sowie Ronald G. Asch/Heinz Duchhardt (Hrsg.): *Absolutismus - ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1550-1700)*; Köln 1996; vgl. auch John Brewer: *The Sinews of Power. War, Money and The English State, 1688-1783*, London 1989; sowie Philippe Contamine (Hrsg.): *Guerre et concurrence entre les États européens du XIV^e au XVIII^e siècle*, Paris 1998. Jüngst hat Jürgen Schlumbohm: *Gesetze, die nicht durchgesetzt werden – Ein Strukturmerkmal des frühneuzeitlichen Staates?* In: *Geschichte und Gesellschaft* 23, 1997, S. 647-663, diesen Zusammenhang noch einmal erläutert.

⁷⁶ Mit kritischen Bemerkungen zum Sozialdisziplinierungskonzept vgl. Martin Dingels: *Frühneuzeitliche Armenfürsorge als Sozialdisziplinierung? Probleme mit einem Konzept*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 17, 1991, S. 5-29; sowie Ralf Pröve: *Herrschaftssicherung nach „innen“ und „außen“: Funktionalität und Reich-*

zweifache Bedeutung zu. Einerseits stellt sich die Frage nach den tatsächlichen verfassungsrechtlichen, politischen und sozialen Konsequenzen, die aus der Präsenz landesherrlicher Truppen resultieren. Offensichtlich sind die Auswirkungen des Militärs auf Wirtschaft, Staat und Gesellschaft bisher zu einseitig interpretiert worden. Andererseits scheint fraglicher denn je, ob denn die Vorstellung vom Militär als widerspruchsfreien Hort der Disziplin überhaupt zutrifft. So zeichnet sich immer deutlicher ab, daß selbst im Militär jene Freiräume und sozialen Nischen wie in der zivilen Gesellschaft zu finden sind. Auch die Militarisierungsthese von Otto Büsch muß vor diesem Hintergrund immer stärker bezweifelt werden⁷⁷.

Angesichts dieser Möglichkeiten und Perspektiven verwundert es nicht, daß die Militärgeschichte der frühen Neuzeit in Deutschland innerhalb eines Jahrzehnts vom einstigen Schmuttelkind zum akzeptierten Teil der Geschichtswissenschaft avanciert ist.

Ob sich nun freilich daraus eine regelrechte Subdisziplin mit dezidiert umrissenen Lehrstühlen – analog zu anderen Subdisziplinen des Faches –, aber auch analog zur Situation in anderen Ländern wie Frankreich, Großbritannien oder den USA, entwickeln wird, bleibt abzuwarten.

© Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Erhard-Friedrich-Verlages

weite obrigkeitlichen Ordnungsstrebens am Beispiel der Festung Göttingen. In: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 51, 1992, S. 297-315.

⁷⁷ Vgl. zum Kantonsystem – dem Kern der Büschschen Militarisierungsthese – jetzt Hartmut Harnisch: *Preußisches Kantonsystem und ländliche Gesellschaft. Das Beispiel der mittleren Kammerdepartements*. In: Kroener/Pröve (Hrsg.), *Krieg und Frieden* (Anm. 29), S. 137-165; sowie Jürgen Kloosterhuis: *Zwischen Aufruhr und Akzeptanz. Zur Ausformung und Einbettung des Kantonsystems in die Wirtschafts- und Sozialstrukturen des preußischen Westfalen*. In: Ebd., S. 167-190. Martin Winter: *Preußisches Kantonsystem und städtische Gesellschaft. Frankfurt an der Oder im ausgehenden 18. Jahrhundert*. In: Bernd Kölling/Ralf Pröve (Hrsg.): *Leben und Arbeiten auf märkischem Sand. Wege in die Gesellschaftsgeschichte Brandenburgs, 1700-1914*, S. 243-265, hat nicht nur an die häufig vergessene Tatsache erinnert, daß das Kantonsystem auch ein städtisches Phänomen war. Zugleich macht er deutlich, daß das Kantonsystem in den preußischen Städten nicht zuletzt durch die notwendige Inanspruchnahme der örtlichen Verwaltungen erheblich in seiner disziplinierenden und militarisierenden Wirkung gehemmt wurde. Ebenso hat Frank Göse: *Zwischen Garnison und Rittergut. Aspekte der Verknüpfung von Adelforschung und Militärgeschichte am Beispiel Brandenburg-Preußens*. In: Pröve (Hrsg.), *Klio in Uniform* (Anm. 53), S. 109-142, die Büsch-These in Frage gestellt.